

Kinder brauchen "Software"

Autor(en): **Voellmy-Bellmont, Louis / Weibel, Mike**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **71 (1996)**

Heft 3

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-106347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Kinder brauchen «Software»

Louis Voellmy-Bellmont (47) – im Bild als 1-jähriger mit Mutter Emilita – ist dipl. Architekt ETH und Informatiker. Neben seiner Arbeit als 80-Prozent-Hausmann mit drei Kleinkindern beschäftigt sich Voellmy vor allem mit der Planung von kindergerechten Innen- und Aussenräumen. Sein Zürcher Büro nennt sich pLanım Azione.

«wohnen»: Gibt es generelle Kriterien, nach denen sich Innen- und Aussenräume kinderfreundlich, also ihren Bedürfnissen entsprechend, gestalten lassen? Louis Voellmy-Bellmont: Was sind die wirklichen Bedürfnisse der Kinder? Sie verschieben sich in den verschiedenen Lebensphasen und bleiben sich doch ähnlich. Sobald ein Kind zu krabbeln beginnt, verändert sich sein Anspruch an die Welt. Und schon zu diesem Zeitpunkt stellen sich für uns Erwachsene, also die Eltern, gestalterische Fragen: Sollen wir alles Kostbare in die Höhe stellen und dem Kind damit eine scheinbare Freiheit lassen, oder sollen wir dem Kind schon hier klare Grenzen setzen?

Können Sie das an einem Beispiel erläutern? Bei mir zu Hause steht der Drucker des Computers zehn Zentimeter über Boden. Ich muss dem Kind also klarmachen: Dieser Drucker gehört mir, und du hast dort nichts verloren. Wenn dann ein Blatt Papier bedruckt aus dem Gerät kommt, bekommt das Kind einen Teil meiner Lebensrealität mit. Eine Wohnung mit einem Kleinkind sollte eine Vielzahl von Anhaltspunkten aufweisen. Einer gestylten Designerwohnung fehlt es aus der Sicht des Kindes an Vielfalt und Komplexität.

... später verschiebt sich der Erfahrungsraum nach draussen... Es scheint mir bemerkenswert, dass bei uns Treppenhäuser nur als Verkehrswege gelten, kaum je als Aufenthaltsräume. Unter Verzicht auf anderen Perfektionismus könnten gerade Baugenossenschaften bei Sanierungen etwas Geld in wohllichere Treppenhäuser investieren.

Wichtig ist es dann, wie der unmittelbare Aussenraum vor der Haustüre gestaltet ist. Kann das Kind schrittweise die Welt erkunden? Für unseren Dreijährigen ist die Haustüre eine Schranke und zugleich das rettende Loch, wenn er nach Hause will. Ist dieser Fluchtweg durch ein Sicherungssystem versperrt, kann das Kind die nähere Umgebung nicht selbständig erkunden, sondern ist auf Begleitung angewiesen.

Was lässt sich dagegen unternehmen? Wir haben begonnen, die Tür offenstehen zu lassen, und sind dadurch in Konflikt geraten mit einer älteren Frau, die deswegen Angst hatte. Es ist schon paradox: Wir Eltern fühlen uns der Kinder wegen nur sicher, wenn die Tür offen ist, und die Nachbarin fühlt sich gerade dann bedroht. So verschieden äussert sich das Bedürfnis nach Sicherheit.

Gibt es technische Lösungen für derartige Konflikte? Ich glaube nicht. Es wären wahrscheinlich auch keine echten Lösungen.

Aber vielleicht findet man im Gespräch miteinander einen Ausweg: Wir haben uns dieser älteren Frau gegenüber verpflichtet, die Haustür nach dem Spiel der Kinder wieder zu schliessen. Das bedingt allerdings Vertrauen und Kommunikation.

Später, auf dem Weg zum Kindergarten, ist es wichtig, dass Eltern und Umgebung es dem Kind erlauben, verschiedene Wege zu gehen; dass es also Weg-Wahlmöglichkeiten hat. Wenn nicht, sucht es sie, und dann bedeutet schon die andere Strassenseite eine interessante, aber meist gefährliche, weil ungesicherte Variante.

Ideal sind also Hofdurchgänge bei Blockrandsiedlungen? Sicher. Ein gutes Beispiel ist der Brahmshof mit vier Ein- und Ausgängen. Solche Situationen provozieren natürlich ein bisschen «Durchzug», aber das ist auch eine Qualität. Auch hier hat das Sicherheitsbedürfnis der Erwachsenen viele Wege versperrt.

Sind Spielplatz-Möblierungen überhaupt sinnvoll? Kinder brauchen nicht unbedingt die Geräte, sondern in erster Linie einmal «Software»; also all die Spiele und ihre Regeln. Spiele wie Böckligumpen oder Hahnenkampf scheinen auszusterben. Vielleicht liegt das an der niedrigen Kinderdichte oder an der Attraktivität anderer Spiele, die über die Medien transportiert werden. Spielbusse können hier wertvolle Impulse liefern, besonders jene, welche die Eltern in den «Software»-Transfer mit einbeziehen.

Wie verläuft der Planungsprozess, wenn Sie zum Beispiel eine Siedlung beraten? Die BewohnerInnen müssen sich über die Grundbedürfnisse der Kinder klarwerden, und das Gelände zuerst selbst erleben, wenn immer möglich zusammen mit dem Abwart und dem Gärtner. Nach der Bestandesaufnahme scheiden wir die Bereiche aus, wo nichts verändert werden muss; meist gibt es ja schon Kinderspurten. Und «Raum braucht Zeit»; ein Gelände müsste man über vier Jahreszeiten beobachten und fragen: Wo halten sich die Kinder auf, wie wird's genutzt, wann scheint wo die Sonne?

Wenn wir dann hinter der Wiese eine Rutschbahn aufstellen, signalisiert das für die Kinder auch: Diese Wiese ist benutzbar, denn der Weg führt ja über sie hinweg. Bei einem Neubau plädiere ich dafür, erst mal einzuziehen, Spuren entstehen zu lassen und erst dann an die Gestaltung zu gehen.

Interview: Mike Weibel